

Zwischen Transfer und Vergleich. Theorien und Methoden der Literatur- und Kulturbeziehungen aus deutsch-französischer Perspektive. Hg. Christiane Solte-Gresser, Hans-Jürgen Lüsebrink und Manfred Schmeling. Stuttgart: Franz Steiner, 2013 (*VICE VERSA. Deutsch-französische Kulturstudien*; Bd. 5). 457 S.

Trotz des Aufschwungs der Kulturtransferforschung in den letzten zwanzig Jahren³⁴ hat diese Disziplin in literaturwissenschaftlich-komparatistischen Studienkreisen noch keine volle Anerkennung gefunden. Ursprünglich haben die „Gründerfiguren“ Michel Espagne und Michael Werner, die am Pariser CNRS in den 1980er Jahren diesen Ansatz initiiert und entwickelt hatten, ihn als Programm der Überwindung einer veralteten Praxis des *Comparatisme* konzipiert.³⁵ Seitdem haben sich die komparatistischen Methoden grundsätzlich erneuert, während das Feld der Kulturtransferforschung sich erheblich ausgeweitet und diversifiziert hat. In diesem Sinne wünscht man sich, dass der vorliegende Sammelband, der sich mit den grundlegenden Kategorien „Vergleich“ und „Transfer“ auseinandersetzt, zu einer besseren Sichtbarkeit der Kulturtransfers in den komparatistischen Lehrbüchern beitragen wird.³⁶ Denn in den 27 Aufsätzen, die in diesem Band vorliegen, wird noch einmal reichlich demonstriert, dass der Kulturtransfer für die Literaturwissenschaft nicht nur ein heuristisches Interesse, sondern auch eine hermeneutische Relevanz zeigt, wobei seine Affinitäten mit der historischen Forschung und den *cultural studies* keine Auflösung seiner philologischen Dimension bedeutet.

Über die Kulturtransfers hinaus umfasst nun die methodisch-theoretische Herausforderung dieser Publikation, das Ergebnis einer lehrreichen Tagung, die vom 9. bis 12. Februar 2012 an der Universität Saarbrücken stattgefunden hat, die diversen und vielfältigen Methoden des Vergleichs. Auf der Schwelle zwischen etablierten Wissenschaftsdiskursen („Einfluss“, „Wechselwirkungen“, „Austausch“), die inzwischen durch neuere Kategorien abgelöst oder ersetzt wurden (*métissage*, „Hybridität“, „Transkulturalität“, *cross-mapping*), setzt sich der Band zum Ziel, die „Erweiterung traditioneller Vergleichsverfahren“ über die neuere Theorie und Praxis des sog. „illegitimen Vergleichens“ unter die Lupe zu nehmen. In erster Linie geht es auch darum, solche Ereignisse „auf ihre methodische Tragfähigkeit hinsichtlich aktuellster Literatur- und Kulturphänomene zu überprüfen“ (S. 12). Die Ergebnisse dieses Programms werden in

34 Vgl. den Bericht von Hans-Jürgen Lüsebrink in seiner Einführung *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. 2. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2008. S. 129-170, mit bibliographischem Anhang S. 198-203.

35 Vgl. das „Au-delà du comparatisme“ betitelte Kapitel 2 der Studie von Michel Espagne. *Les transferts culturels franco-allemands*. Paris: Presses Universitaires de France, 1999. S. 35-49.

36 Der Kulturtransferansatz wird etwa in der 3. neu bearbeiteten Auflage von Angelika Corbineau-Hoffmanns *Einführung in die Komparatistik* (Berlin: Erich Schmidt, 2013) nicht berücksichtigt. Ernst Grabovszky widmet der Thematik „Rezeption und Kulturtransfer“ vier Seiten in seinem Lehrbuch *Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger*. Wien [u.a.]: Böhlau, 2011 (UTB; 365). S. 111-114.

5 Sektionen eingegliedert: I. (Wissenschafts-)Perspektiven: programmatische Positionen und Konzepte; II. (Kultur)Begriffe: Inter-, Multi- und Transkulturalität; III. (Kultur-)Transfer: Kulturbeziehungsforschung, Kulturkontaktforschung, Kulturtransferforschung; IV: (Vergleichs)Verfahren: Bilaterales, multilaterales und ‚illegitimes‘ Vergleichen; V. (Text)Entgrenzungen: Intertextualität und Intermedialität.

Die drei einleitenden, substantiellen Beiträge der Herausgeber, die in der ersten Sektion zusammengestellt werden, ergründen den intellektuellen Horizont des Buchprojekts: Während Hans-Jürgen Lüsebrink sich auf die Tragfähigkeit des Kulturtransferansatzes konzentriert und diesbezüglich einen kritisch durchgesehenen, aktualisierten Stand der Forschung darbietet, systematisiert Christiane Sollte-Gresser die „Potenziale und Grenzen des Vergleichs“ sowohl in literatur- als auch in kultursystematischer Hinsicht. Sich auf Edouard Glissants „Poétique de la Relation“ berufend, reflektiert Manfred Schmeling nochmal diese verflochtenen Prozesse und macht auf die (manchmal problematische) Metaphorisierung interkultureller Beziehungen aufmerksam.

Unter Beachtung der Vielfalt und der reichlich informativen Qualität des Gesamtbandes lohnt sich eine Gesamtdarstellung seines Inhalts in der Form einer Übersicht seiner Tendenzen und Grundmerkmale. Zuerst nehmen einige anerkannte Wissenschaftler entscheidende Grundgedanken der Modelle, die sie seit langem verbreiten, wieder auf: Michel Espagne charakterisiert die Traditionen der deutschen vergleichenden Grammatik der indoeuropäischen Sprachen und der russischen Komparistik ethnoanthropologischer Prägung und skizziert eine Studie über Transferbeziehungen in diesen Komparatistiken am Beispiel der Werke von Nikolaevič und Propp. Ute Heidmann plädiert für den von ihr entwickelten „Differenzierungsvergleich“ (*comparatisme différencié*), während Joseph Jurt die Idee der Literaturzirkulation auf Bourdieus Theorie des literarischen Feldes stützt. Andere Beiträge setzen nun eine kritische Auseinandersetzung mit neueren Methoden fort, dies in der Absicht der Perfektionierung ihrer hermeneutischen Auswirkung: So lässt sich meines Erachtens Anke Bosses Vorschlag einer Evolution des Kulturtransfermodells zur Idee der Transformationsprozesse auf Grundlage von interkulturellen Vernetzungen fassen. Ruth Florack schlägt ihrerseits Brücken zwischen Forschungszweigen, die bislang überraschenderweise unabhängig voneinander gearbeitet haben, und überzeugt, dass Stereotypenforschung und Imagologie es erlauben, Stereotype als „diskursive Voraussetzung“, als „Begleiterscheinung“ oder als Folge eines Kulturtransfers zu analysieren. Michael Eggers hebt eine diachronisch-historische Perspektive hervor, die das entstehende vergleichende Verfahren zu Anfang des 19. Jahrhunderts auf den Erfolg der vergleichenden Anatomie von Georges Cuvier zurückführt. So wurden „Körper und Texte“ seit langem in ein gemeinsames epistemologisches Netz integriert.

Weitere Aufsätze erhellen die grundlegende koloniale und postkoloniale Dimension der Studien zu Transfer und Vergleich. Karen Struve geht auf methodische Überlegungen zu „kultureller Differenz und Hybridität“ bei Homi K. Bhabba ein und diskutiert anhand einer Lektüre von Mathias Enards Märchen *Parle-leur de batailles, de rois et d'éléphants* (2010) ihre Relevanz für die

literarische Analyse. Sonja Malzer stellt Ergebnisse ihrer Dissertation dar, eine Analyse der „Möglichkeiten und Aporien“ des Vergleichs von europäischen Afrika-Reiseberichten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die als „pluri-mediale Texte“ Schrift und Fotografie kombinieren. Der Gegenstand von Jeanne Ruffings Beitrag ist die sog. „ethnische“, postkoloniale deutsche und marokkanische Kriminalliteratur, die anhand des der afroamerikanischen Literaturtradition entlehnten Konzepts des *signifyin(g)* kritisch reflektiert wird. Auch Elke Richters Artikel über Albert Camus' Kultur-Kontakte im Mittelmeerraum, der vom neueren Perspektivenwechsel der Camus-Forschung, die spezifische *algérianité* seines Werks berücksichtigend, ausgeht, ist in gewisser Weise im Bereich der postkolonialen Studien angesiedelt.

Eine besonders originelle Komponente des Bandes betrifft die Lyrik-Übersetzung als Kulturtransfer, deren Modalitäten zuerst von Carolin Fischer zusammenfassend evaluiert werden. Sie beleuchtet theoretische Standpunkte seit dem 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der mit den Stichwörtern *sourciers* gegen *ciblistes* etikettierten Kontroverse. Aus den Ergebnissen seiner inzwischen veröffentlichten Dissertation schöpfen die Ausführungen von Kambiz Djalali zur Übersetzung der „klassischen persischen Dichtung“ des Mittelalters, die historisch durch den Filter des trilateralen Kulturtransfers von deutschsprachigen und französischen Orientalisten im 19. Jahrhundert erst in der Übermittlung sichtbar wurde.

Neuere theoretische Impulse aus der sog. „interkulturellen Intertextualität“, die die Verf. auch auf die „*théorie de la référencialité*“ und die „*critique spatiale*“ bezieht, werden von Louise-Hélène Filion anhand einer kontrastierenden Analyse von Romanen vom Quebecer Schriftsteller Robert Racine und von Thomas Bernhard in Betracht gezogen, während Margot Brink sich der Aktualisierung der traditionell von Ernst Robert Curtius initiierten Toposforschung widmet. Hier läuft der methodische Anschluss über den Bereich der *memory studies* und die Idee der Gedächtnis- und Wissensräume. Rüdiger Zymner befasst sich mit Gattungslandschaften und Aspekten des „generologischen Kulturvergleichs“. Was die Intermedialität und den Bereich der Text-Bild Interferenzen angeht, wendet sich Monika Schmitz-Emans der Darstellung und Erkenntnis des „kulturell Differenten“ (im Sinne der Effekte einer Hybridisierung von Formen und Denkweisen) in exemplarischen Malerromanen zu: Es ist die Rede von Tilman Spenglers *Der Maler von Peking* (1993) und von Orhan Pamuks *Rot ist mein Name* (1998). Auf der Feststellung eines Ungleichgewichts zwischen deutsch- und französischsprachigen Arbeiten zur Intermedialität aufbauend, untersucht Christoph Vatter das intellektuelle Feld Québec als Drehscheibe eines Transferprozesses des Wissens der Intermedialität vom deutsch- in den französischsprachigen Raum.

Schließlich bleiben noch eine Reihe Fallstudien, die aus der Tradition der deutsch-französischen Studien stammen. Meist wird in diesen Beiträgen die französische Kultursphäre als Empfängerin bewertet. Thomas Keller identifiziert die Idee der „transkulturellen Differenz“ im Werk *Heidegger, le nazisme, les femmes et la philosophie* (2010) von Barbara Cassin und Alain Badiou. Hans Manfred Bock kommentiert die Evolution der Modulierung des Intellektuellenbegriffes

aus deutsch-französischer Perspektive. In der Flut des regen wechselseitigen Austauschs zwischen beiden Ländern sieht man, dass Elemente vom anderen Land vorzugsweise dann angeeignet werden, wenn in ihm bereits eine entsprechende Prädisposition existiert. Auf dem Gebiet der literarischen Transfers schätzt Perrine Häfner die Schwierigkeiten der literarischen Übersetzung am Beispiel der Durchreise und der Bewegung in Raymond Queneaus *Zazie dans le métro* ein. Stéphane Michaud verteidigt die traditionelle Methode des Vergleichs, weil dieser sich der schöpferischen Dimension eines Werks besser anpasse, wie er am Beispiel der zeitgenössischen Poesie von Michel Deguy belegt. Patricia Oster untersucht Kunst bzw. öffentliche Plastiken als Medium eines Kulturtransfers, wie es in Cécile Wasjbrots Berlinroman *L'île aux musées* (2008) der Fall ist. Peter V. Zima diskutiert die komplexen ambivalenten und widersprüchlichen Deutungen der nietzschanischen Begriffe „Natur“, „Leben“ und „Rhetorik“ in der französischen Nietzsche-Rezeption von Camus und Gide bis Barthes, Deleuze und Derrida.

Für eine weitere Auseinandersetzung mit Fragen des Transfers und des Vergleichs bleibt sicherlich eine von Christiane Sollte-Gresser in ihrem einleitenden Beitrag identifizierte Herausforderung von besonderer Aktualität. Kurz gesagt: Will der Vergleich als wissenschaftliches Verfahren in erster Linie Differenzen betonen oder die Wahrnehmung/Erfahrung der Alterität kritisch in Frage stellen? Vorschläge für eine dialektische Auflösung dieses Paradoxes hängen mit kontradiktorischen Sichtweisen über Kulturbeziehungen zusammen, wie sie Michael Werner neulich noch klargestellt hat. Geklärt werden soll tatsächlich, ob Kulturtransfer als Transfer zwischen Kulturen“ (die als „Einheiten, [...] durch Differenzen bestimmt sind“) erfasst wird oder ob „Transfer als Kultur“ besteht, wobei die Voraussetzung gilt, dass „Kultur – wie Gesellschaft und technischer Fortschritt – durch Kontakt entsteht, durch Zirkulation, Transfer und Bewegung [...]“.³⁷ Aus der Überlegung heraus, dass bezüglich dieser grundlegenden Frage eine große Vielfalt von (nicht immer expliziten) Meinungen in der Forschung zur Interkulturalität herrscht, möchte ich schließlich nahelegen, dass an dieser Stelle in der Zukunft der immer wieder angedeuteten Thematik des Missverständnisses in theoretischer Hinsicht entgegengearbeitet wird.

Hubert Roland

37 Michael Werner. „Konzeptionen und theoretische Ansätze zur Untersuchung von Kulturbeziehungen“. *Lexikon der deutsch-französischen Kulturbeziehungen nach 1945*. Hg. Nicole Colin/Corine Defrance/Ulrich Pfeil/Joachim Umlauf. Tübingen: Narr, 2013 (*edition lendemains* 28). S. 23-31, hier: S. 23-25.